



## Zusammenfassung der Ergebnisse der Studie INTEGRU

Der Schlussbericht der im Auftrag der Bildungsdirektion des Kantons Zürich durchgeführten Evaluationsstudie INTEGRU (Laufzeit 2005-2009) präsentiert die Ergebnisse zur Entwicklung und Integration von zehn Kindern mit besonderem Förderbedarf während ihres Besuchs der Grundstufe an sechs Schulversuchsstandorten des Kantons Zürich, einschliesslich ihres Übertritts in die Primarstufe. Die Ergebnisse basieren auf qualitativ-rekonstruktive Analysen zu Gruppendiskussionen und Interviews mit den beteiligten Akteurgruppen (Klassenteams, Kinder, Eltern) der Grund- und der Unterstufe sowie zu Beobachtungen zum Grundstufenalltag. Zusammenfassend lassen sich folgende Ergebnisse festhalten:

*Positive Entwicklung der Kompetenzen:* Die Mehrheit der in die Studie einbezogenen Kinder mit besonderem Förderbedarf hatte am Ende der dritten Grundstufe nach Einschätzung der Lehrpersonen die Kompetenzen für den erfolgreichen Übergang in die zweite Klasse entwickelt, wobei einige der Kinder der Fallgruppe eine die Lehrpersonen in ihrer Dynamik beeindruckende Entwicklung im Bereich des Erwerbs der Kulturtechniken aufwiesen. Die Entwicklung von sprachlichen Kompetenzen bei den Kindern der Fallgruppe, deren Förderbedarf mit Spracherwerbsstörung begründet wurde, stuften die Lehrpersonen insgesamt als sehr positiv ein. Auch die einbezogenen Kinder mit Förderbedarf auf Grund von Fremdsprachigkeit zeigten eine positive Entwicklung ihrer sprachlichen Kompetenzen. Im Bereich der Mathematik erfüllte die Mehrheit der Kinder unserer Fallgruppe (sieben von zehn) ebenfalls die gesteckten Lernziele.

*Herausforderung der Zusammenführung der Bildungskulturen:* Wenngleich die Zusammenführung der beiden herkömmlichen Kulturen des Kindergartens und der Primarschule für alle Grundstufenlehrpersonen eine Herausforderung darstellte, zeigten sich in einigen Grundstufen gelungene Transformationen der Arbeitsteilung und Kooperation. Gleichwohl wurde in mehreren Grundstufen auch eine die Gestaltung des Grundstufenalltags dominierende Orientierung an den herkömmlichen Berufsdifferenzierungen erkennbar. Insbesondere der auf die Kindergruppe im letzten Grundstufenjahr abzielende lehrmittelgestützte Unterricht führte in diesen Grundstufen durch die Formierung von starren Kindergruppen zu einer Fortführung der jahgangsorientierten Praxis.

*Stigmatisierungspotenziale durch Jahrgangsorientierung und separierende Förderarrangements:* Die mit der Jahrgangsorientierung an mehreren Grundstufen einhergehenden Erwartungsnormen der Kinder, was die Zugehörigkeit zu den Gruppen betraf (z.B. körperliche Grösse, Alter und Kompetenzen), sowie eine Betonung des Besonderen durch separierende Formen des Förderarrangements stellten für einige der in die Studie einbezogenen Kinder mit besonderem Förderbedarf Stigmatisierungspotenziale dar. Durch eine kritische Reflexion und Berücksichtigung der Perspektiven der betroffenen Kinder gelang es jedoch in einigen Grundstufen, das Förderarrangement entsprechend zu modifizieren.

*Priorisierung von Förderressourcen in belasteten Grundstufen:* Insbesondere Grundstufenteams, welche vor komplexen Anforderungen (grosse Klasse, hoher Anteil fremdsprachiger Kinder) standen und die verfügbaren heilpädagogischen Ressourcen als knapp wahrnahmen, priorisierten diese entlang des Schweregrades des Förderbedarfs und mit Fokus auf die Kinder im letzten Grundstufenjahr.

*Zusammenarbeit mit dem/der Schulischen Heilpädagogen/in:* Die Zusammenarbeit mit dem/der Schulischen Heilpädagogen/in wurde in vielen Grundstufen engagiert reflektiert und angepasst. Überall konnten regelmässige Formen der Absprachen etabliert werden. Die Klärung und Spezifizierung des heilpädagogischen Arbeitsauftrages gestaltete sich hingegen an Standorten mit komplexen Anforderungen (grosse Klasse, hoher Anteil fremdsprachiger Kinder) erschwert.

*Integration in die Peergemeinschaft:* Fast alle Kinder mit besonderem Förderbedarf waren in ihrem letzten Grundstufenjahr in die kindlichen Peergemeinschaften ihrer Grundstufe integriert. Das jahrgangsgemischte Setting erwies sich als förderlich für den Prozess der Integration der in die Studie einbezogenen Kinder, da es ihnen einen grösseren Spielraum an Handlungs-, Erfahrungs- und Beziehungsmöglichkeiten eröffnete. Die Verläufe der Integration in die peerkulturellen, häufig geschlechtsspezifisch geprägten Erfahrungsräume zeigten jedoch insgesamt grosse Unterschiede: Während einige Kinder früh einen Zugang zur lokalen Kinderkultur fanden, entwickelte sich in fast der Hälfte der Fälle ein solcher erst allmählich. Zudem war bei einigen Kindern der Übergang in die neue Schuleingangsstufe zunächst krisenhaft von sozialem Rückzug oder von Ausgrenzungstendenzen geprägt. Gerade die in die Studie einbezogenen beiden städtischen Grundstufen waren im Kontext ihrer spezifischen Bedingungen (hoher Anteil fremdsprachiger Kinder, personelle Instabilität) von einer Konzentration erschwelter Integrationsverläufe, sowohl hinsichtlich der Phase des Eintritts in die Grundstufe als auch hinsichtlich der Stabilisierung der sozialen Beziehungen, gekennzeichnet, wenngleich auch bei allen vier einbezogenen Fällen der positive Trend der sozialen Integration im Verlauf ihrer Grundstufenzeit erkennbar wurde.

*Elternkooperation:* Die Eltern der Kinder mit besonderem Förderbedarf standen dem Schulversuch überwiegend positiv gegenüber. Insbesondere der integrative Ansatz der Grundstufe wurde von ihnen geschätzt. Die Elternzusammenarbeit wurde mehrheitlich positiv erlebt, allerdings zeichneten sich in zwei Fällen erhebliche Verständigungsschwierigkeiten zwischen Grundstufenlehrpersonen und fremdsprachigen Eltern ab. Dem elterlichen Stil im Umgang mit den Professionellen, insbesondere ihrer Zurückhaltung von Kritik und ihrem positiven Aufgreifen von Anregungen des Grundstufenteams, kam zudem eine wesentliche Bedeutung im Hinblick auf eine als gelungen betrachtete Elternzusammenarbeit zu. Dies implizierte in einigen Fällen tendenziell eine asymmetrische Kommunikation zwischen den Beteiligten.

*Übertritt in die Unterstufe:* Bis auf ein Kind konnten alle einen regulären Übertritt in die Unterstufe vollziehen. Drei der zehn Kinder durchliefen die Grundstufe in voller Ausschöpfung der maximalen Besuchsdauer. Die Übertritte erfolgten alle auf Beginn, nicht jedoch im Verlauf des Schuljahres. Einige Kinder erlebten eine personelle Kontinuität ihrer heilpädagogischen Förderung, was als stabilisierend für die Übertrittssituation beurteilt wurde. Trotz der letztlich positiv verlaufenen Übertritte war eine Fortsetzung der wohnortnahen Integration nicht bei allen Kindern selbstverständlich, konnte hingegen durch den Einsatz der Eltern und der Lehrpersonen dennoch erwirkt werden. Zudem wurde deutlich, dass die mangelnde Passung der Folgestufe bei den Erwägungen zum Übertritt eine Rolle spielte. So wurde neben der Erreichung der Lernziele auch das Potenzial des Kindes zur Erfüllung von Verhaltenserwartungen herangezogen, welche im Hinblick auf das stärker „schulisch“ ausgerichtete Setting antizipiert wurden. Der bevorstehende Übertritt wurde für fast alle Kinder im Rahmen eines Besuchsmorgens vorbereitet. Gerade die Zusammenführung neuer Kindergruppen beim Übertritt stellte für die betroffenen Kinder eine sensible Phase hinsichtlich erneuter Stigmatisierungspotenziale dar. Der Informationsaustausch zwischen den Klassenteams der Grund- und der Unterstufe zu den übertretenden Kindern wurde nur an zwei der in die Studie einbezogenen Schulversuchsstandorte systematisch vorgenommen, wobei er dort zu den von uns fokussierten Kindern auf die heilpädagogischen Fachpersonen beschränkt blieb. In der Unterstufe erlebten die Kinder unserer Fallgruppe mehrheitlich separierende Formen der Förderung, wodurch sich die damit verbundenen Stigmatisierungs- und Ausschlusspotenziale auf Kinder ausdehnten, die zuvor in der Grundstufe davon nicht betroffen waren. Das Prinzip der Jahrgangsmischung kam in fünf Fällen auch in der Unterstufe der Integration der Kinder mit besonderem Förderbedarf in die kindlichen Peergemeinschaften durch Eröffnung grösserer Handlungs- und Erfahrungsmöglichkeiten deutlich entgegen. Bei drei Fällen der in eine jahrgangstrukturierte zweite Klasse übergetretenen Kinder wurden hingegen prekäre, zum Teil von Ausschluss aus den kindlichen Gemeinschaften geprägte soziale Prozesse in der ersten Phase der Unterstufe, insbesondere im Kontext separativer Förderangebote, erkennbar.